

Müller, Friedrich (Maler Müller): Zehntes Lied (1787)

- 1 Erwacht war König Geltar auf seiner Lagerstatt kaum,
- 2 So wendet er hastig den Blick nach allen Seiten,
- 3 Ihn hatte gefoltert so eben ein unheilschwangrer Traum,
- 4 Sein zornerhizter Sinn zeigt ihm darin von Weiten
- 5 Ein scheußlich Drachenbild, deß Antlitz und deß Haar
- 6 Rhin, dem Verwegenen, vollkommen ähnlich war.
- 7 Er kniete vor Luitberta, hätt' in die Harfe gesungen,
- 8 So lieblich, als sey gelandet er aus der Meerfrauenschaar.
- 9 In Geltars Busen hätt' er den tobenden Zorn schon bezwungen,
- 10 Doch auf einmal, bevor man noch gewahrt Gefahr,
- 11 Fast räubrisch sie der Drach, hält mit dem Schweif sie umschlungen
- 12 Vor seinen Augen zu entführen sie,
- 13 Indeß die Hände ringend, Luitberta um Beystand schrie.
- 14 Wie schnell nun er hingeeilt, mit dem Ungeheuer gerungen,
- 15 Dicht vor der Höhle, wohin es mit dem Raube sich wand,
- 16 Daß blutig der Schweiß ihm entfloß. – Doch ob sie zu erretten
- 17 Gelungen ihm sey im Traum, im Zweifel noch stand.
- 18 Ihm schien als halte fest ihn eine Riesenhand,
- 19 Gefesselt war seine Kraft mit unsichtbaren Ketten –
- 20 Da wird sein Auge wach, erblickt den Leichenthron – –
- 21 Er springt lautschreiend auf! – So eben war getreten
- 22 Auf das Geräusch nun näher der Oberkämmerer schon,
- 23 Den fasset er ergrimmt im Taumel seiner Sinnen;
- 24 Er hält ihn vor den Räuber. – »Verruchter Unheilssohn!
- 25 Halt ich dich endlich fest? Der Hölle bittersten Lohn
- 26 Magst du, rief knirschend er, für deine Unthat gewinnen.«
- 27 Der Kämmerer war verloren, eilt' auf sein Angstgeschrey
- 28 Nicht Böses ahnend, schnell die Dienerschaft herbey;
- 29 Doch mit dem Leben kaum, gelang's ihm zu entkommen.

- 30 Die Großen und Weisen des Hof's vereinten sich nun im Kreis
- 31 Um ihren kranken Herrn, beflissen zur Ruh ihn zu bringen;
- 32 Doch ward bey diesem Geschäft den wackern Männern heiß;

33 Er achtete vor nichts ihren Zuspruch, ihren Fleiß
34 Ihn zu beruhigen; es wollte keinem gelingen.
35 »verräther, die ihr mich umgebt, mit meinen Feinden vereinet,
36 Verweigernd mir die Tochter, mir schändlich sich verneinend,
37 Rief Geltar mit stärkerm Grimme, ich will euch bald bezwingen –
38 Saht ihr nicht selbst des Meuchlers falsche Schlingen?
39 Und hörtet von seiner Zunge den Unheil bringenden Schall?
40 Den Pfeil meiner Rache sollt ihr fühlen, all' ihr Elende!
41 Ein gleicher bittre Tod soll euch ergreifen all',
42 Wenn meines Herzens Kleinod ihr nicht herbeyschaft behende.
43 Und müsste ich zu ihr hin durchbrechen von Speeren einen Wall,
44 Und müsst ich zu ihr reiten bis hin an der Welt Ende,
45 Ich wag es, bey meiner Krone! Zeigt an die Höhle mir gleich,
46 Wo sie der Räuber verwahrt. Mein ganzes Königreich
47 Setz ich daran. – Doch – seyd ihr feig,
48 Seyd ihr von Stein, daß alles hier um mich schweiget? –
49 Mein Leben, ich schwör' es hoch, setz ich sogleich daran,
50 Hier schlägt ein Vaterherz – – und laut schluchzt der gebeugte Mann –
51 Die Tochter gebt mir zurück, bevor ihr Rosenmund erbleichet,
52 Des Athems warmer Hauch der Lilienbrust entweicht.

53 Von Mitleid tief gerührt, winkt stumm der edle Kreis,
54 Das rechte Trosteswort weiß keiner schnell zu finden;
55 Auf mancher Stirn steht der schwersten Sorge Schweiß –
56 Nur Harold Wallmuth wagts, ein frommer alter Greis,
57 Durch sanfter Rede Sinn des Königs Zorn zu binden.
58 Fromm mahnt er ihn, wie jede Schickung man zum Preis
59 Des Höchsten und zum Wohl der Menschen wenden müsse;
60 Denn zu durchschaun der Vorsicht Weisheitschlüsse
61 Sey Menschenaug' zu schwach; – auch ich war, fuhr er fort
62 Mit Seufzen, Vater einst; zwey edle, tapfre Söhne
63 Erfreuten meinen Blick – Verzeiht, wenn eine Thräne
64 Aus meinem Auge bricht bey diesem Schmerzenswort –
65 Verrath hat sie gefällt – nah bey dem Erlenbache,
66 Wie Euch und Welt bekannt. Die Thäter bargen sich

67 Ins Rheinthals dunkeln Wald. Den Aufenthalt wusst' ich;
68 Leicht wärs gewesen mir, zu sätt'gen meine Rache
69 An ihrem Blut. Doch nein! Ich überließ es Gott,
70 Dem höchsten Richter, ganz. Und ob mich gleich der Spott
71 Der Welt oft traf darum, hat dennoch nie erreget
72 Der Entschluß Reue mir. Ich hielt ihn fest. – Beweget
73 Fühlt bey des Greises Stimme der König tief die Brust,
74 Beklommen schreitet er, wohl selber unbewusst
75 Wohin? schnell durch des Schlosses weite Hallen,
76 Voll Sorge folget ihm das Häuflein von Vasallen,
77 Zum nahen Hügel hin. Hier steht von allem Troste baar
78 Der gramgebeugte Greis. Er schaut umher, da stellen
79 Eilf Jünglinge sich dar,
80 Gesammt all' wackre Streit- und muntre Jagd-Gesellen
81 Des bannbelegten Rhins; sie führen wohl mit sich
82 Des Königs Silberhorn, den Speer des Dieterich,
83 Des Kronmarschalls, des Kanzlers blankgeschliffnen Degen,
84 Sammt goldbeschlagnem Schild, die jüngst erbeutet Rhin,
85 Als man umrungen ihn. Die Waffen alle legen,
86 Gebeugt in stummen Leid, zu Geltars Füßen sie hin:
87 Den ihr geächtet, Herr, verfolgt auf jedem Tritte,
88 Schickt dieß voll Demuth Euch, mit seiner lezten Bitte,
89 Daß ihr ihm verzeihet im Tode! Erblichen ist
90 Der Lebensmüde jezt. – »Sprecht ihr mit Hinterlist?«
91 Ruft Geltar laut, und bebt zurück zween Schritte
92 Bey dieser Trauerpost. Gesteht die Wahrheit ein!
93 Der Drache Rhin, den ich zerschlug mit schwerem Stein,
94 Der ist nicht mehr? Zeigt an das wilde Haupt, die Krallen,
95 Die scharfen Zähne! Zeigt an wie meuchelnd er gefallen.
96 Gern mag mans wissen doch.« – Herr, euer Zorn allein,
97 Und eures Kindes Tod gebahr'n ihm diesen Kummer;
98 Er aß und trank nicht mehr, bis er in Seelenpein
99 Und finstern Gram verschied, am Fels im Birkenhain.
100 Sein lezter Seufzer war, zu fleh'n euch, daß im Schlummer
101 Des Todes ihr gewährt ein Wenig Erde ihm nur,

102 Zu decken seinen Leib – mit ihm zugleich die Spur
103 Von seinem Daseyn. Hört die Bitte! denn wir haben
104 Ihm heilig zugesagt, zu tragen euch sie vor.
105 Nicht unbarmherzig verschließt, Herr König, euer Ohr;
106 Vergönnt, daß in der Still, den Leichnam wir begraben,
107 Damit zerhacken ihn nicht die Schnäbel scheuer Raben.
108 »begraben? Mich? ruft Geltar zornig aus,
109 Mich, der mit einem Schlage gelähmt ihm beyde Flügel,
110 Daß vor der Sonne, vor des Mondes trübem Spiegel,
111 An seiner Höhl er liegt, gestreckt hin mit Graus.
112 Frisch auf!« – Ins Silberhorn stößt er, daß fern vom Hügel
113 Es dreymal wiederhallt. Doch da er stets voraus
114 Mit Wahnsinnsjubeln dringt, gewahrt er, wie von Weitem
115 In langem weißen Zuge die Jungfrau herwärts schreiten,
116 Vom Leichenfest zurück, dem Hügel näher zu.
117 Entfernt lag weit der Ort, wo sie gebracht zur Ruh
118 Luitbertens holden Leib. Der Anblick schreckt ihn nieder,
119 Ein Todesschauer bebt durch alle seine Glieder,
120 Sein heller Sinn erwacht, doch auch in gleichem Nu,
121 Der wilde Gram um den Verlust der Tochter wieder.
122 »ich weiß, woher ihr kommt, ruft seufzend Geltar jezt
123 Dem Trauerzuge zu. Ich werde nicht mehr schauen
124 Die Lieblichste. Ihr habt – muß ich dem Anblick trauen,
125 Der Erde schon – gesteht's! – die Theure beygesetzt.« –
126 Ja, armer Vater, ja! von Mitleidsthau benezt
127 Ruht eurer Tochter Leib; hoch in des Himmels Auen
128 Ergeht nun wonnevoll in lichter Englein Schaar
129 Sich ihre reine Seel', vor Gottes Augen klar.
130 Nun störet nicht, o Herr, durch euern Gram hienieden,
131 Den süßesten Genuß von ihrem Himmelsfrieden.

132 »sie ruhe sanft, schluchzt hier, und starret vor sich hin,
133 Der greise Vater; Ach! für mich ist Alles nun entschieden
134 Auf immer!« – Zähren thaun auf sein bereiftes Kinn;
135 Bang blickt er um sich her, es schweben

136 Die Bilder der Vergangenheit um seinen trüben Sinn:
137 Wie glücklich einst, in frischem Ingendleben
138 Sein Busen schlug, als Vater, als Gemahl,
139 Vom Kreis der Kinder samt der Mutter froh umgeben –
140 Und jezt so ganz verwaist! – »Hätte ich doch können heben,
141 Seufzt er bey sich, so leicht Rhin in der Fürsten Zahl,
142 Mit einem Wort ihn retten, mir erhalten
143 Die Tochter, und durch sie noch einen tapfern Sohn
144 Gewinnen mögen. O daß ich in Thun und Schalten
145 So rasch noch immer bin! Jezt ernte ich zum Lohn
146 Der Feinde Spott.« – Voll Zorn schlägt er an seine Stirne und wendet
147 Zu Rhins Gefährten sich: »Hat einer von euch mir
148 Die Nachricht nicht gebracht, als habe Rhin geendet
149 Den Lebenskampf?« – Ja, Herr, er starb nicht weit von hier,
150 Verzehrt von bitterm Gram, erwiedern diese, wir
151 Berichteten euch dieß. Nehmt, Herr! den Bann, den herben,
152 Im Tode von ihm ab, erlöst ihn aus der Acht!
153 Er hatte lebensmüd' in der vergangnen Nacht
154 Gefordert mit dem Horn, um sichrer zu erwerben
155 Verzeihung, dreymal euch, zur scharfen Rache-Schlacht;
156 Freywillig wollte er von euren Händen sterben.
157 Auf des Baches moosigem Fels sein schöner Leib jezt ruht,
158 Die gold'nen Locken küsst die vorübereilende Fluth.
159 Vergönnt, daß wir den Leichnam still begraben,
160 Damit zerhacken ihn nicht die Schnäbel scheuer Raben.

161 Gelehnet kummerschwach an des Kronmarschalls Speer,
162 Steht seufzend Geltar da; ein tiefes Schmerzen-Meer
163 Durchwoget seine Brust, allmählig steigt sein Zagen,
164 Kaum noch vermag die Zung' die Worte vorzutragen:
165 »gebeuts das Schicksal selbst? Soll ich nicht grausam seyn?
166 Des Schwures schweres Gewicht, soll ich zurück es nehmen?
167 Todt ist er ja. – Soll ich mein Herz bezähmen?
168 Das Drachenhaupt – es grinst, es ruft wild schüttelnd: Nein!
169 O wehe, weh! wer lindert des Herzens schärfre Pein?

170 Wohin soll ich mich retten auf morscher Lebensbrücke?
171 Dahin ist sie, und Er – Mein Licht in Finsterniß verwandelt –
172 O thöricht, grausam hab' ich an mir selbst gehandelt.«

173 »so geht! bestattet den
174 Genommen sey für heute und alle künftige Zeiten
175 Von seinem Haupt der Bann; gelöst der Rache Schwur
176 Und aller Schuld er los. – Wer wird mich künftig leiten,
177 Mich Hoffnungslosen an die Gruft? – Ach, halte ein,
178 Luitberta, theures Kind! laß nicht den Vater allein! –
179 Nein! schwebe nur voran! bald werd' im Tod ich dich begleiten.«

180 Von Mitleid tief bewegt, gehn Rhins Gefährten von dannen,
181 Zurück zur Stelle, wo des Freundes Leichnam lag.
182 Und als der Morgenstern verkündet den nächsten Tag,
183 Verhüllten sie liebeich ihn in Leinwand, und begannen
184 Sogleich die Trauerfeyer; dem leisen Harfenschlag
185 Vermählend leisen Gesang. In frommen Zuge tragen
186 Durchs grüne Thal sie ihn, bis nahe zum Ufer am Rhein,
187 Dort an des Waldes Saum beym Thurm vom alten Hagen,
188 Wo Rhins Voreltern ruh'n, da senken unter Klagen
189 Und schweren Seufzern sie ins tiefe Grab ihn ein,
190 Und wälzen auf seinen Hügel einen schweren Felsenstein. –
191 Hier enden sich von Rhins und Luitbertas Liebe die Sagen.

(Textopus: Zehntes Lied. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49067>)